

# Das grüne Auto.

Spionage-Roman von August Weigl.

(2. Fortsetzung.)

Den zweiten Teil des Briefes hatte also vermutlich jener Mann, der Zeuge des Mordes, auf der Flucht verloren. War er auch hier eingeleitet? Doktor Specht wandte sich an das Mädchen.

„Richtig, weil ich grad da bin. Mein Freund, wissen Sie, der blonde Herr im Pelz, der gegen neun Uhr hier war, hat der nie gegessen?“

„Ich werd' den Herrn fragen.“

„Ist nicht möglich, er kommt ja morgen selbst wieder her. Wie lang war denn mein Freund da?“

„Na, so eine halbe Stunde, bis halt der Wagen kommen ist.“

„Was für ein Wagen?“

„Das Automobil, das grüne.“

„Dem Kommissar gab es einen Stiefel. Wieder das grüne Auto! Wieder ein Zusammenhang mit dem Domino!“

„War der Herr schon öfter hier?“

„Na, nur zweimal, dreimal. So um eine feste, feste, gestern und vorgestern. Und dann noch einmal; ich kann mir an den Tag nie erinnern. Er ist immer mit dem grünen Wagen kommen und da wieder damit davonfahren. Gestern hat er aber warren kommen und da wieder damit davonfahren. Wahrscheinlich hat sich der Autofahrer ein Extrajahr gelehrt.“

Der Kommissar stellte noch einige Fragen, konnte aber aus dem Mädchen und dem Wirt nicht mehr herausbekommen, als er schon wollte.

Als Doktor Specht zum Hause in der Grillhoferstraße zurückkam, wartete bereits der Detektiv mit dem Fischerlein auf ihn. Er wählte eine besonders klare Spur im Schnee, goß den Reim hinein und hob nach wenigen Minuten den Abdruck vor sich aus.

Dann ging er ins Zimmer, wo das Protokoll eben geschlossen wurde.

Als er eintrat, kniete der Polizeirat, einen Schwamm in der Hand, neben der Leiche und wusch deren Antlitz.

Der Polizeirat sagte gerade zum Chef des Agentur-Institutes:

„Sie können nach der Richtung hin arbeiten, wenn Sie wollen. Die Nachforschungen werden nichts ergeben. Diese Ueberfälschung der Stiefel, dieser absichtlichen Schmutz an den Händen beschließen mich nur in der Ueberzeugung, daß der Ermordete weder Adolf Strebingler hieß, noch ein Arbeiter war.“

3. Kapitel.

In den nächsten achtundvierzig Stunden herrschte im Sicherheitsbureau fieberhafte Tätigkeit. Polizeigentaten kamen und gingen, junge Beamte schrieben lauge Protokolle, und Polizeirat Wurz wurde von Stunde zu Stunde entsetzt.

Endlich am dritten Tage waren sämtliche Personen einvernommen, die mit dem Mord auch nur in entferntester Verbindung hatten gebracht werden können, ohne daß man um einen Schritt vorwärts gekommen wäre.

Was die Leute ausfragten, war belanglos. Daß Strebingler sehr zurückgezogen gelebt, daß er mit niemand verkehrt, selten das Haus verlässt, in einem kleinen Gasthaus der Grillhoferstraße gepflegt, dort stets pünktlich begibt, immer allein an einem Tisch gesessen und verglichen mehr, Angaben, die bestenfalls in ihrer Gesamtheit ein Bild der Lebensweise des Ermordeten abgeben, aber nicht dazu beitragen, nach irgend einer Richtung hin Licht zu verbreiten.

Auch die Nachforschungen nach dem Manne, der nach dem Mord durch das Fenster entflohen war, hatten keinen Erfolg.

In dem Kaffeehause hatte man ihn dreimal gesehen und konnte eine leibliche Personbeschreibung geben. Im Hause in der Grillhoferstraße kannte man ihn nicht. Man wußte nur, daß Strebingler einige Male in den Abendstunden den Besuch eines Herrn erhalten und bei dieser Gelegenheit selbst selbst die Thür geöffnet hatte.

Doktor Specht sahnete nach dem Domino. Er schrieb unter per alten Chiffre und ließ das Postamt überreichen, aber es kam niemand, den Brief abzuholen. Die Beamten erinnerten sich natürlich nicht, wenn sie die drei vorangegangenen poste restante-Briefe ausgefolgt hatten.

Ein Stolz Alten lag vor dem Polizeirat Wurz auf dem Schreibtisch. Er flog sie nochmals einzeln durch und machte sich Notizen. Nachdenklich blickte er zum Fenster hinaus, goll kräftig an seiner Cigarre, schüttelte mehrmals den Kopf und klinkete die Hand.

Der diensthabende Agent erschien.

„Doktor Specht soll herüberkommen.“

Der Polizeirat ließ wieder zur Decke empor und überlegte.

Das Eintreten des Kommissars unterbrach seinen Gedankengang.

„Guten Morgen, Herr Doktor, nehmen Sie Platz. Ich muß mit Ihnen sprechen. Wie Sie wissen, interessiert sich der Polizeipräsident sehr für den Mord in der Grillhoferstraße. Der Grund ist klar. Ueber den Diebstahl der Papiere regen sich die Herren oben furchtbar auf, und da die begünstigte Annahme vorliegt, daß

der Mord damit im Zusammenhang steht, wendet sich jetzt die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf diese That. Er hofft, daß wir Anhaltspunkte finden werden, um die andere Sache lösen zu können. In einer Stunde werde ich dem Präsidenten das Ergebnis der bisherigen Nachforschungen mitteilen und mit ihm die weiteren Schritte beraten. Haben Sie irgend etwas Neues?“

„Nein, Herr Polizeirat. Ich habe den Vermietler und mehrere Hausleute nochmals einvernommen und auch auf der Post nachfragen lassen, alles war umsonst.“

„Das war vorausgesehen. Ihre anonyme Korrespondentin wird sich gewiß nicht mehr melden. Nach der Richtung, glaube ich, werden vorläufig alle Nachforschungen resultatlos verlaufen. Ich war gestern nachmittag nochmals in der Grillhoferstraße und habe festgestellt, daß es ganz unmöglich ist, daß der Mann von der Straße aus erschossen wurde.“

„Ja — bezweigen Sie — wie soll dann der Mord verübt worden sein?“

„Die Fenster des Hochparterres liegen zu hoch. Wenn man auf der Straße steht, sieht man gerade noch Schultern und Kopf eines am Tisch sitzenden Mannes. Ich habe mich davon überzeugt. Ich habe auch genaue Messungen vornehmen lassen. Das Loch im Fensterrahmen liegt auf den Millimeter genau in gleicher Höhe. Niemand von der Straße aus geschossen, so könnte diese Linie nicht in einer geraden, sondern müßte in der Mitte des Bildes, nicht im unteren Teil des Rahmens eingeschlagen haben, respektive sie hätte den Kopf des Ermordeten nicht in einer mit dem Fußboden parallelen Linie durchdringen können. Der Schuß muß folglich von einem Standorte aus abgegeben worden sein, der in gleicher Höhe mit dem Niveau des Zimmers liegt.“

Doktor Specht unterbrach den Polizeirat mit den Worten:

„Wo ungefähr in der Höhe einer Person, die in einem Wagen aufrecht sitzt.“

„Ich kann mir denken, worauf sie anspielt“, antwortete der Polizeirat. „Aber Sie werden doch nicht wirklich glauben, daß ein Mann im Automobil vorbeifährt, um einen Mord zu begehen. Gar so leicht machen Sie es uns denn doch nicht. Und dann: Gesehen den Fall, Sie hätten recht: Irgend jemand hätte das Vehikel in der Grillhoferstraße doch gesehen haben müssen! Genau so, wie man es in der Silbingsgasse und auf dem Gürtel sah. Sie wissen ja, daß der Wächmann in der Zeit, in der der Mord verübt wurde, in der Grillhoferstraße stand. Ihm wäre ein grünes Auto unbedingt aufgefallen. Nein, mein lieber, damit ist es nicht.“

„Woher kam also der Schuß, wenn er wieder im Zimmer, noch auf der Straße abgegeben wurde?“

„Es bleibt nur eine Möglichkeit: Aus dem gegenüberliegenden Haus. Die Straße ist nicht breit. Strebingler saß bei der Lampe, war also beleuchtet. Von dort kam der Schuß.“

„Haben Herr Polizeirat für diese Behauptung Beweise?“

„Das werden Sie später hören. Ich zweifle nicht mehr, daß der Schuß im Hochparterre des gegenüberliegenden Hauses abgegeben wurde. Dem Thätoater gegenüber befindet sich aber nur eine unbewohnte Wohnung, die verpachtet ist. Der Hausbesitzer hat das Schlüssel. Das ist das erste, was ich Ihnen mitteilen wollte.“

Doktor Specht goß sein Notizbuch heraus und wollte etwas niederschreiben.

„Nein, Herr Doktor, bemühen Sie sich nicht. Ich bitte Sie, sich um den Fall nicht weiter zu kümmern. Sie können nicht nach zwei Richtungen gleichzeitig arbeiten. Aus dem Vortage, den ich dem Präsidenten halten werde, werden Sie erfahren, wie sehr sich die Sache verwickelt hat. Sie braucht nicht einen, sondern mehrere Männer, die sich ihr ganz und ausschließlich widmen. Also, lieber Doktor, unterrichten Sie Ihren Freund Martens von allem und kommen Sie dann mit ihm zum Präsidenten. Aber gleich bitte, denn in einer halben Stunde müssen wir ins Präsidium.“

Doktor Specht verließ etwas gedrückt das Bureau seines Chefs. Wurz vertiefte sich wieder in die Akten und fing zu rechnen an. Aus der Entfernung der beiden Häuser, der Höhe der Einschlagstelle des Projektils und dem kleinen Kaliber der Waffe suchte er etwas herauszufinden. Mitten in der Arbeit wurde er gestört.

Ein junger, eleganter Mann von vornehmen Aussehen trat ein.

„Baron, Herr Polizeirat, aber im Wohnzimmer war niemand, der mich anrufen hätte können.“

„Ah, guten Tag, Baron, bitte, nehmen Sie Platz. Meine Leute sind alle auf der Straße. Schön, daß Sie so pünktlich sind; ganz militärisch. Ich habe Sie herbeigeholt, um an unsere letzte Unterredung anzuknüpfen. Heute kann ich Ihnen bereits einen bestimmten Vorschlag machen.“

Der Polizeirat lehnte sich in seinen fauteuil zurück und dachte einen Augenblick nach.

„Also, um gleich aufs Ziel loszuschießen: Ich habe eine Sache für Sie. Wenn Sie Ihnen gelingt, gar-

rantire ich Ihnen die Anstellung bei uns.“

Der junge Mann horchte überaus auf.

„Wirklich?“ rief er erfreut.

„Ja. Passen Sie auf: Sie haben sicher Verbindungen in der guten Gesellschaft. In diesen Kreisen muß redenschrift werden. Ganz im Geheimen. Bei großen Herren. Die Namen werde ich Ihnen beizubringen. Vorausgesetzt, daß Sie einverstanden sind.“

„Baron, Herr Polizeirat“, wandte der Baron etwas verlegen ein, „aber das ist mir leider unmöglich.“

„Warum?“

Der junge Mann ärgerte sich über die Antwort.

„Ich weiß nicht recht, wie ich es Ihnen erklären soll. Vor acht Tagen habe ich Sie ja selbst gebeten, mich zu verwenden. Aus Liebhaberei und weil ich einen Beruf suchte, seit ich von Militär weg bin. Aber sehen Sie — mich in meine Kreise als Spion einzuschleichen, das kann ich nicht.“

„Aber, lieber Baron, was Sie gleich für Worte gebrauchen. Spion? Davon ist keine Rede. Sie sollen der Polizei einen wichtigen Dienst erweisen. Nicht nur der Polizei, dem Staate, dem Vaterland!“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Sie haben sicher von dem Verschwinden der Dokumente aus dem Schreibtisch des Feldmarschall-Leutnants Holmhorst gehört. Wir haben Grund, anzunehmen, daß diese Sache in einzigem Zusammenhang mit dem Mord in der Grillhoferstraße steht. Es handelt sich also nicht um Spionendienste, sondern darum, einen Spion zu finden, einen Spion, der wahrscheinlich einen Mord begangen hat. Gerade Sie, als Offizier, müßten Verständnis für die Wichtigkeit einer solchen Aufgabe haben.“

„Wenn es so ist —“

„Es ist so. Die Papiere, die gestohlen wurden, sind, wie ich Ihnen im Vertrauen mitteilen kann, höchst wichtige militärische Dokumente. Wir müssen alles daransetzen, sie wieder zu bekommen.“

„Aber sagt Ihnen, daß es nicht schon zu spät ist?“

„Aber? Der Mord in der Grillhoferstraße!“

„Das versteht ich nicht.“

„Sie werden es schon verstehen. Vorausgesetzt, daß Sie sich um zu Diensten stellen.“ antwortete der Polizeirat. „Ich würde mich nicht an Sie wenden, wenn ich nicht wüßte, daß Sie, gerade Sie, in diesem Falle auszuweichen können. Wir arbeiten in allen Kreisen, nur in der Salons kommt niemand von uns, ohne gekannt zu sein. Und erkannt werden darf ein Polizist in besten Fällen gar nicht. In der Gesellschaft schon gar nicht. Die haben der letzten geheimnisvollen Thätoater ablaufen wahrscheinlich in irgend einem Boudoir zusammen, das unsere Agenten nicht betreten können. Also, wollen Sie Ihr Geschäft nicht gefährden, wenn Sie einschlagen?“

„Wenn es einen Betrüger an den Kragen geben soll, bin ich Ihr Mann.“

„Dann kommen Sie! Ich werde Sie gleich vorkellen.“

Polizeirat Wurz fuhr mit dem Baron in das Gebäude der Polizeidirektion, wo im zweiten Stode das Präsidium amtiert. Er ließ seinen Begleiter im Vorzimmer warten und trat in das Bureau des Präsidenten. Der Polizeirat sprach leise und eindringlich mit dem Präsidenten und schloß seine Rede mit den Worten:

„Ich bürge für den Baron nach jeder Richtung. Meines Erachtens ist er der Mann, der dieses Rätsel zu lösen vermag.“

Polizeipräsident von Solfeld empfing den jungen Mann mit großer Viehweisheit.

„Lieber Baron Spohr, wie sind Ihnen sehr verbunden, daß Sie uns in dieser schwierigen Angelegenheit helfen wollen. Ich bitte Sie, gleich hier zu bleiben. In wenigen Minuten findet eine Beratung statt, die Sie vollkommen über den Fall unterrichten wird. Ich bitte Sie aber, Ihre Zugewandtheit zur Polizei Fremden gegenüber vorläufig als Geheimnis zu behandeln.“

Eine Viertelstunde später waren um den Tisch des Präsidenten folgende Herren versammelt: Polizeirat Wurz, der Chef des Agentur-Institutes Georg Schulz, die Kommissare Doktor Specht und Doktor Martens und Max Freiherr von Spohr.

Ohne Umschweife ergriß Polizeirat Wurz zu folgenden Ausführungen das Wort:

„Die üblichen Fragen, die man sich bei einem Kriminalfall vorlegt, können beim Mord in der Grillhoferstraße nur zum Teil beantwortet werden. Gerade bezüglich der Hauptfragen herrscht vollständiger Dunkel. Das verwickelt die Angelegenheit in einer Weise, erschwert die Nachforschungen, was es mir in meiner langen Praxis noch nie vorgekommen ist.“

Die erste Frage, die man stellen muß, lautet: Wo ist der Mord verübt worden? Die Antwort ist einfach: In der Grillhoferstraße 46, Hochparterre, Thier 10. Im Gesesszimmer einer von Ehepaar Müller vermieteten Wohnung.

„Die zweite Frage ist: Wann ist

das Verbrechen begangen worden? Die Aussagen des Wächmannes Stolzengruber und der Quartierleute stellen den Zeitpunkt fest: Zwischen halb und dreiviertel neun Uhr abends am 12. Januar. Darüber kann kein Zweifel herrschen.“

Ueber schon die dritte Frage bleibt unbeantwortet: Wer fiel dem Verbrechen zum Opfer?

Ein Mann, der sich als Mechaniker Adolf Strebingler meldete, der behauptete, Arbeit zu suchen und erst vor einigen Tagen in Wien angekommen zu sein. Alle Nachforschungen nach diesem Strebingler blieben erfolglos. Er wird nirgends vermißt, kein Mensch kann über ihn etwas Näheres aussagen, niemand kennt ihn. Festgestellt wurde nur, daß Strebingler am 4. Januar das Zimmer miethete, nachdem er drei Tage lang in einem kleinen Hotel in Mariabühl gewohnt, das er Befehle von Leuten empfing, deren Weisungen auf ganz andere Kreise schickte, als die des Strebingler; daß er sich verschloß und zurückhaltend benahm, absichtlich vermißt, mit Menschen in Verbindung zu kommen und daß er endlich über viel mehr Geldmittel verfügte, als sonst gewöhnliche Mechaniker ihr eigen nennen. Der Müller erzählt, daß er bei seinem Zimmerherrscher einmal ein Paket Hundert-Kronen-Noten gesehen hat.

Man wird folglich mit der Annahme nicht zögern, daß das Opfer des Mordes sich aus irgendeinem Grunde unter falschem Namen in Wien einquartiert, daß er einem ganz anderen Stande angehört. In dieser Annahme wird man durch die Aussage des Polizeiarztes bestätigt. Seiner Ansicht nach sprechen die Art der Körperpflege des Ermordeten, die Goldplomben in den Zähnen, Anzeichen, welche darauf hindeuten, daß der Ermordete viel und in jüngster noch geritten sei, Narben von Säbelwunden, besonders die Stirnnaht, die Strebingler übernahmte, die künstlich hergestellte Schmutz an den Händen und über der Schmitze auf der Stirn, unabweislich dafür, daß man es mit einem Mitglied der guten Gesellschaft, vermutlich mit einem Offizier zu thun hat. Was diesen Herrn veranlaßt haben mag, die Verkleidung zu wählen und sich in irgend in so geheimnisvoller Weise einzuquartieren, hängt vielleicht mit einer anderen Affäre zusammen, die ich später beschreiben werde. Wir stehen aber vor der Thatsache, daß wir das Opfer des Verbrechens nicht zu identifizieren imstande sind, daß wir also gar nicht wissen, wer eigentlich ermordet worden ist.“

Ebenso finden wir auf die Frage keine Antwort: Womit an dem Unbekannten das Verbrechen begangen wurde?

Wir haben eine feinstabirige Kugel im Fensterrahmen gefunden, die ungewisshaft den Tod des Mannes herbeigeführt hat. Aber, meine Herren, niemand hat einen Schuß gelassen.“

Nach der Richtung hin ist genau gefordert worden. Im gegenüberliegenden Haus, nämlich im ersten Stockwerk der Buchhalter Pfegling, dessen Frau am Mittigen Abend verpachtet von einem Besuch heimkehrte. Pfegling erklärt ganz bestimmt, sich in der angegebenen Zeit nicht vom Fenster gerührt zu haben, und er auf seine Unterredung hören müssen. Ueber dem Ehepaar Müller wohnt ein Student. Er händerte an jenem Abend; auch er hat nichts gehört. Der Wächmann Stolzengruber — und das ist die wichtigste Zeugnis — patrouillierte am Fenster vorbei und sah, wie Sie wissen, zwei Männer in erregtem Gedränge. Er ging bis zur Hofgasse vor, dem Gäßchen, das zur Silbingsgasse führt, und blieb an der Ecke stehen. Er fand sich also kaum zweihundert Schritte vom Thätoater entfernt. Am neun Uhr fand ihn der Revierinspektor dort, und halb darauf erstattete ihm Frau Müller an derselben Stelle die erste Anzeige.

Wächmann Stolzengruber hat sich also von dreiviertel neun bis Viertel zehn Uhr nicht von der Stelle gerührt. Auch er hat keine Schußbetonation vernommen. Ich habe die gefundene Kugel mikroskopisch untersucht lassen. Bei der Untersuchung konnten Pulverspuren nicht festgestellt werden. Es ergibt sich somit die höchst merkwürdige Thatsache, daß ein Unbekannter meuchlings von einer Kugel getroffen wurde, und daß noch niemand den Schuß gehört hat, daß die Kugel aus einer Waffe kam, bei der Pulver nicht verwendet wurde.

Ebenso wenig wissen wir, wo das Verbrechen verübt wurde. Auf der Straße konnte der Mörder nicht gestanden haben. Es bleibt nur die Möglichkeit übrig, daß er aus dem Hochparterre des gegenüberliegenden Hauses schoss. Dort liegt eine unbewohnte Wohnung, deren Schlüssel der Hausbesitzer vermauert hat. Am Mittigen Abend hing der Schlüssel auf dem Schlüsselbrett. Die Frau und die Kinder haben das mit aller Bestimmtheit an. In der leeren Wohnung fand man im Staube wohl Menschenspuren, auch beim Fenster, aber der Hausbesitzer hat am selben Abendmittag einer Partei die Wohnung gezeigt, die auch probierte, ob das Fenster zu schloß. Es ist dies der Polizeiarzt Hausner, auf den nicht der geringste Verdacht fällt. Um also zusammenzufassen:

1. Wissen wir nicht, wer der Ermordete ist;

2. wissen wir nicht, wie und womit das Verbrechen verübt wurde;

3. fehlt jeder Anhaltspunkt über die Person des Thätoaters und infolgedessen dessen

4. jede Muthmaßung bezüglich des Motivs.

So steht die Affäre.

Polizeirat Wurz machte eine Pause, gleichsam als warte er auf Einwendungen oder Fragen.

Da alles still blieb, fuhr er fort: „Weichen noch drei Momente zu erwähnen: das grüne Auto, der unbekannte Zeuge des Mordes und der räthselhafte Domino aus der Sophienaalstraße vom 12. Januar, dem Tage des Mordes.“

Was das grüne Auto anbelangt, so gibt es deren hundertdreißigwanzig in Wien. Sie gehören hohen und höchsten Herrschaften. Dessenungeachtet wurde von unseren Agenten das Material aufgearbeitet. Sämtliche Chauffeure wurden vernommen und gefragt, ob sie am 12. Januar gegen neun Uhr abends in der Nähe der Grillhoferstraße gewesen seien. Keines der Automobile war dort. Auch jenes, das vom Sophienaal wegfuhr, konnte nicht gefunden werden. Darüber darf man sich nicht wundern. Es wird wohl mehr als hundertdreißigwanzig grüne Automobile in Wien geben. Dann braucht man ja das Fahrzeug nur anders anstreifen zu lassen, und die Spur ist verflüchtigt. Dazu ist kein großer Apparat nötig; das kann ein verlässlicher Chauffeur ganz allein besorgen. Gesehen wurde das grüne Auto vom Thätoater des Sophienalles, von Doktor Specht und von der Kellnerin sowie zwei Gästen eines Kaffeehauses in der Silbingsgasse. Und ungefähr zwei Stunden später von Doktor Specht und einem Bademann auf dem Gürtel. Ob es sich in diesen drei Fällen um ein und dasselbe Automobil handelt, konnte natürlich nicht bewiesen werden.“

Der Zeuge des Mordes wird vom Bademann Stolzengruber und den Gästen des Kaffeehauses als elegant, groß, blonden Herrn mit verlebten Zügen, blondem Schnurrbart, mit Stiefel und Monatel gekleidet. Stiefel sehr war ungewisshaft, während die That begangen wurde, im Zimmer des Ermordeten. Er blieb dann die Lampe aus, sprang durch das Fenster in den Garten, durchquerte ihn laufend, überstieg den Baum, lief die Hofgasse hinab, bog in die Silbingsgasse ein, verlor auf dem Wege einen Brief, trat in den Kaffeehaus des Kalpar Watsons, eines übel beleumundeten Individuums, ein und wartete dort ungefähr drei Viertelstunden, bis ein grünes Automobil ihn abholte. Dies war gegen dreiviertel zehn Uhr. Das Automobil, dem Doktor Specht nach ihm Uhr bezeichnete, war es also nicht. Weiter läßt sich die Spur dieses Herrn vorläufig nicht verfolgen.

Der räthselhafte Domino endlich ist eine Dame guter Abkunft, wie Doktor Specht berichtet, feiner Bildung und schönen Wuchses. Doktor Specht stand mit der Dame in anonymem Correspondenz, die durch die Fremde eingeleitet worden war. Doktor Specht wurde von der Fremden auf die Redoute bestellt, und dort machte sie sich dadurch verdächtig, daß sie für die Spionageaffäre lebhaftes Interesse zeigte und die Aufmerksamkeit des Herrn Kommissars gerade auf ein Haus, Grillhoferstraße Nr. 46 lenkte, als sie von einer zweiten Waise eine Nachricht erhielt, die sie tief erschreckte, vermutlich die Nachricht von dem Verbrechen, denn sie sprach in den Ausdrücken aus: „Erfschaffen . . .“

Dazu kommt, daß in der Tafel des Ermordeten die abgerissene Seite eines Briefes, den Doktor Specht an die Dame gerichtet hatte, gefunden wurde, und daß der Zeuge der That die zweite Seite desselben Briefes auf der Flucht verlor.

Dies wird sich wohl folgendermaßen verhalten: Der Unbekannte, der in der Correspondenz der Dame mit Doktor Specht eingeweiht war, trug zufällig, als er in die Grillhoferstraße kam, den Brief bei sich. Im Laufe des Gesprächs mußte etwas notirt werden. Da kein Papier zur Hand war, wurde von dem Briefe die eine Seite abgerissen und auf der beschriebenen Seite die Notiz gemacht. Den anderen Teil des Briefes steckte der Fremde in seinen Pelz, wahrscheinlich in die äußere Tasche, aus der sie später beim Laufen herausfiel. Die Notiz auf dem Blatte lautet: „Morgen halb neun Uhr — es folgen einige Zahlen — anrufen.“ Diese Zahlen sind Chiffre. Den Schlüssel hierzu haben wir noch nicht gefunden.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der schwarze Domino mit dem Verbrechen im Zusammenhang steht. Weiter ist es zweifellos, daß der Mord in der Grillhoferstraße und die Spionageaffäre intim miteinander verknüpft sind. Ich bitte nur folgendes gegenüberzustellen:

Die Dokumente wurden am 3. Januar nachts aus dem Schreibtisch des Feldmarschall-Leutnants Holmhorst entwendet. Am 4. früh logierte sich der fonderbare Fremde als Arbeiter in der Grillhoferstraße ein.

Eine Frau machte Doktor Specht auf das Haus Grillhoferstraße 46 aufmerksam, und dort wurde um dieselbe Zeit ein Mord verübt.

Sie erhielt auf der Stelle Kenntnis von dem Verbrechen, und bei dem Ermordeten fanden sich auf einem sie gerichteten Briefe Aufzeichnungen in Chiffre, wie man sie nur in diplomatischen Vertretungen bei wichtigen Anlässen gebraucht.

Die Spuren beider Verbrecher führen in die beste Gesellschaft und verschwinden dort.

Um das Gesagte zusammenzufassen: Der Mord in der Grillhoferstraße ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Folge der Entwendung der militärischen Dokumente. Vielleicht wurden beide Verbrechen von derselben Person verübt. Wenn es gelingt, die Affäre aufzuklären, wird sich die Lösung des zweiten Räthfels von selbst ergeben. Wenn wir den schwarzen Domino finden, haben wir wahrscheinlich auch den Mörder und den

4. Kapitel.

Kommissar Doktor Martens war ein ungemein ehrgeiziger Beamter. Er erfüllte ihn mit Stolz, daß der Polizeirat gerade ihm den schwierigen Fall übergeben hatte. Eine Stunde nach der Beratung beim Präsidenten war Doktor Martens mit zwei Detektiven auf dem Wege nach der Grillhoferstraße. Er wollte die Daten des Polizeiarztes überprüfen und auf Grund eigener Wahrnehmungen weiter handeln.

Vor dem Hause Nr. 46 blieb der Kommissar stehen und sah sich aufmerksam nach allen Seiten um.

In dem einen Punkte hatte der Polizeirat zweifellos recht: auf der Straße konnte der Mörder nicht gestanden haben. Von der Straße aus sah man nur den oberen Wandrand und die Decke des Zimmers im Hochparterre.

Der Kommissar begab sich in das gegenüberliegende Haus, wo im ersten Stockwerk der Buchhalter Pfegling wohnte.

Ein gemütlicher, alter, bieder Herr empfing ihn in einem möblirten Speisezimmer, durch dessen Fenster man das Haus Nr. 46 sah.

Der Kommissar stellte einige besondere Fragen und trat zum Fenster, um sich von dem Buchhalter das Zimmer zeigen zu lassen, in dem der Ermordete aufgefunden worden war.

Ein einziger Blick überzeugte ihn von der Unmöglichkeit, daß von hier aus geschossen wurde.

Wohin also nur noch die unbewohnte Wohnung im Hochparterre.

Der Kommissar winkte den auf dem Gange wartenden Detektiv und stieg zum Hausbesitzer hinauf.

Kommen Sie mit mir in die leere Hochparterrewohnung“, befahl der Kommissar. „Ich habe einige Fragen an Sie zu stellen.“

„Bitt' schön“, erwiderte der Hausbesitzer, „kommen Sie mit.“

Zu der fraglichen Wohnung führten nur einige Stufen. Sie lag am Ende des dunklen Ganges. Der Eingang war in eine Nische hineingebaut.

Dem Hausbesitzer, der eilig öffnen wollte, gelang es nicht gleich, das Schloß aufzulockern.

„Hö, was für ein Schloß! Mit zum Aufbringen“, knurrte er. „Es muß her in dem Schloß umanander g'hiert sein.“

Endlich schnappte er Schlüssel ein. Der Kommissar beauftragte einen Detektiv, sofort einen Schloffer zu holen. Er selbst betrat mit dem Hausbesitzer und dem zweiten Detektiv die Wohnung.

Sie bestand aus Zimmer, Kabinett und Küche.

Doktor Martens durchschritt die Räume und blieb im Kabinett stehen. Nur um diesen Raum konnte es sich handeln. Vom Fenster aus überblickte man klar das jenseitige der Straße liegende Zimmer. Hier mußte der Mörder gestanden haben, als er den tödlichen Schuß abgab.

Hatte er Spuren hinterlassen? . . . Aufmerksam prüfte der Kommissar alles: den Fußboden, die hohen Wände, endlich das Fensterbrett.

In dem leeren Raum war nichts Besonderes zu entdecken. Staub lag überall umher. In einer Ecke neben dem Fenster war er zu einem Häufchen zusammengeleckt.

„Wer hat denn da geteilt?“

„Mei Alte, bitt' schön, Herr taufelicher Rath.“

„So, wann denn?“

„Sie hat a bisserl reing'macht, wie 'g' hört hat, daß die Herren von der Polizei herüberkommen wer'n, damit die Wohnung a bisserl a G'icht triegt.“

Der Kommissar überlegte. Jedemfalls war nach dem Mord geteilt worden. Wenn überhaupt Spuren vorhanden waren, so konnte er sie nur dort finden.

Doktor Martens nahm einen großen Bogen Papier und ließ den Detektiven den Staub bis auf das letzte Weisheit daraufräumen. Mitten in der Arbeit hielt der Agent plötzlich inne.

„Was gib's denn?“

„Herr Doktor, ich hab' was g'fund'n.“

Der Detektiv hielt dem Kommissar einen kleinen, schmalen Gegenstand hin.

Doktor Martens betrachtete ihn genau.

(Fortsetzung folgt.)

# Für die Küche.

Gemüse Salat. Man kocht 1/2

Pfund weiße, große, feinschalige Salsbotten, die über Nacht in kaltem Wasser eingeweicht waren, nebst etwas Pfeffertraut in Salzwasser weich, gießt das Wasser ab und läßt die Bohnen abtropfen. Ebenso kocht man einen Suppenteller voll Kartoffeln und eine kleine Sellerieknolle, jedes für sich allein, in Wasser gar. Beides wird geschält, in feine Streifen geschnitten und nebst den abgetropften Bohnen ein Weichsel mit Del und Essig gezeigt. Dann macht man den Salat mit einer aus Ei, Del, Salz, Essig, Brühe, Senf, Zucker nach Belieben gemischten und gut abgeschmeckten Salsauce an und garnirt ihn mit hartgekochten Eiern, Cereleiwurst, Perlbohnen und feingehackten Sellerieblättern.

Roulade von Schweinefleisch. Ein schönes Stück Bratfleisch vom Schinken wird sorgfältig von allen Knochen befreit, mit 2—3 Küffel Salz und einem halben Teelöffel Salpeter eingeriecht, zusammengepackt in eine Schüssel gelegt und für 2—2 1/2 Tage an einem tüchtigen Ort gestellt. Dann wäscht man das Fleisch, trocknet es ab, belegt die Innenseite mit feinen Scheiben von Pfeffergurken und Winterzwerg, streut etwas feingehackten Pfeffer darüber, rollt das Fleisch fest zusammen, umschließt es mit Bindfaden und wickelt es in ein weiches, weißes, gut ausgebleichtes und gespültes Tuch. Des Bindfaden man zusammen, legt die Roulade in kaltem Wasser auf das Feuer, gießt Salz, Zwiebeln, Lorbeerblätter, Pfeffer- und Senfskörner, etwas Thymian und Basilikum dazu und läßt das Fleisch langsam weich kochen, dann in der Brühe halb austüpfeln. Wenn es noch lauwarm ist, nimmt man es heraus, legt es zwischen zwei Holzbrettern, deren oberes mit Seinen beschwert wird, in einen kühlen, luftigen Raum, läßt es mehrere Stunden so stehen und pressen, entfernt dann Tuch und Bindfaden und schneidet die Roulade in nette, nicht zu dünne Scheiben. Dazu giebt man eine pikante Sauce.

Roden für die Suppe. Man rührt ein Stückchen Butter zu Sahne, gießt noch und noch immer rührend 2 Eier, etwas Salz und Mehl dazu, so wird ein ziemlich steifer Teig entsteht, den man auf einem flachen Teller streicht und eine Stunde kalt stellt. Davon rührt man mit einem mittelgroßen Küffel langleiche Roden ab, legt sie in lebendes, leicht gefoltes Wasser, läßt sie kochen, bis sie obenaufliegen schwimmen, nimmt sie mit dem Schaumlöfl heraus und gießt sie in die klare Suppe, die man vom Fleisch oder auch aus Fleischschälchen und Knochen kochen kann.

Bratenese mit Rührei. Rom Zucke, welcher überlebende Reste von Winterbraten werden in Streifen geschnitten und mit etwas saurer Sahne durchgeschüttelt. Dann quillt man 6 bis 8 Eier mit 10 Eßlöffel Milch, Pfeffer, Salz glatt, gießt alles in eine Pfanne mit heißer Butter, rührt es zu lodendem Rührei, führt die Bratenese dazu, daß sie nicht durchbrennt, und richtet alles auf einer erdähten Schüssel an.

Maccaroni mit Schellfisch. Gefochte oder gebratene Reste von See-Fischen oder Hecht werden mit einer silbernen Gabel von etwa noch anhaltender Haut oder Gräten gelöst. (Mit Schloß soll Fisch nicht zerlegt werden.) In etwas zurückgebleibtem Fischschwamm kocht man zwei achsel Pfund Maccaroni nicht zu weich. Man legt in eine gut geöhlte Auflaufform die Hälfte der Maccaroni, darauf den Fisch, etwas geriebene in Butter gebildete Zwiebeln, 1/2 Pfund geriebenen Parmesankäse und die übrigen Maccaroni; dann ist nochmals die gleiche Menge Käse darüber zu geben und 1 Pint saure Sahne aufzugeben. Der Auflauf muß noch eine halbe Stunde bei guter Hitze kochen.

Krautflöße. Man schneidet die zarten, inneren Blätter eines großen Krautkopfes von den Rippen, wirft sie einige Minuten in todesches Wasser, kühlt sie dann ab und kocht sie fein, worauf man sie mit reichlich Butter und Salz weichdampft und erkalten läßt. Dann mischt man ein Viertel Pint süßen Rahm, zwei ganze Eier und zwei Eigelb, noch etwas Salz, Muskatblüthe und Weizenmehl oder geriebene Semmel dazu, daß sich feste Klöße daraus formen lassen, kocht sie in Salzwasser, übergießt sie mit brauner, in Butter geöhlter Semmel und giebt sie zu Tisch.

Sped mit Kartoffeln. Man schneidet geräuchernden Sped in Würfel, bringt diese in einem Reffel zum Braten, und wenn sie ganz hellgelb sind, kommen noch 1 Tasse Spedwurst, 4 Tassen